

# Wenn der Glaube ein Gefängnis ist

**Emotionale Passionsgeschichte:** Der 14-köpfige Spielclub des Paderborner Theaters bringt den Film „Kreuzweg“ auf die Bühne. Darin ist ein 14-jähriges Mädchen hin und her gerissen zwischen Gott und Gelüsten

Von Dietmar Gröbing

■ **Paderborn.** Der Unwissende kennt nur einen Weg zur Erkenntnis: Er glaubt. Und das mit aller Macht. Paradebeispiel ist die 14-jährige Maria (Anja Schünemann). Während ihre gleichaltrigen Klassenkameraden pubertärer Neugierde frönen, gibt sich Maria dogmatischer Enthaltsamkeit hin. Die Heranwachsende steht im Zentrum des Theaterstücks „Kreuzweg“, das am Wochenende erstmals im Studio des Paderborner Theaters am Neuen Platz zu sehen war.

Die intergenerative Inszenierung des Spielclubs holt Darsteller zwischen 6 und 53 Jahren auf die Bühne. Dabei orientiert sich das von Steven Wadulla angeleitete Ensemble an dem Film „Kreuzweg“ von Anna und Dietrich Brüggemann (2013). Hier wie da wird eine Passionsgeschichte in 14 Einstellungen erzählt. Das statuarische Handlungsgerüst reflektiert die Kreuzweg-Stationen Jesu Christi, an deren Ende das Selbstopfer steht.

Wobei es sich um eine „geplante Heiligsprechung“ handelt, ist Maria doch gewillt, durch ihren Tod einen anderen Menschen zu erlösen beziehungsweise zu heilen: ihren vierjährigen Bruder Johannes (Michel Tölke), der seit der Geburt stumm ist. Ob er an einer Krankheit leidet oder ob es ihm angesichts des religiösen Fanatismus seiner nächsten Umgebung die Sprache verschlagen hat, bleibt ein Rätsel.

Überhaupt behält sich das Stück vor, nicht alle Fragen zu beantworten. Stattdessen belässt man etliche Dinge in der Schwebe. Schließlich verweigert sich auch die Religion der

Beantwortung letzter Fragen. Das öffnet den Raum für Spekulationen und Interpretationen. Besonders, wenn der Glaube im Widerspruch zum weltlichen Verlangen steht. Und die Liebe sämtliche Gewissheiten ins Schwanken bringt.

Die emotionale „Bedrohung“ ist durchaus real, denn Maria wird von Mitschüler Christian (Jelle Altmiks) umworben, dessen Gefühle das Mädchen aus Solidarität zu Gott zurückweist. Das verstärkt den Konflikt der Hauptfigur, die sich zwischen fleischlichen Gelüsten und himmlischer Enthaltsamkeit gefangen sieht. Wie viel Körperlichkeit duldet das „Verheiratetsein“ mit Gott? Wie viel (Un-)Beflecktheit ist schicklich, wenn man Maria heißt und ein weißes Kleid trägt?

Die propagierte Keuschheit ist ganz nach dem Geschmack der sittenstrengen Mutter (Inna Müller), die ihre Tochter in ein Gefängnis aus Unfreiheit und Repression sperrt. Der dadurch entstehende Druck scheint tonnenschwer auf Maria zu lasten. Dass sie dennoch Identifikationsfigur bleibt, ist der schauspielerischen Glanzleistung Anja Schünemanns zu verdanken. Die 16-Jährige verortet ihre Figur auf dem schmalen Grat zwischen Unverständnis und Empathie. Ein Tanz auf der Rasierklinge. Wohlgermerkt ein geglückter Tanz, dem das übrige Ensemble Balance und Stabilität verleiht.

Weitere Aufführungen am heutigen Montag, 2. Juli, und am morgigen Dienstag, 3. Juli. Die Vorstellungen im Studio beginnen um 19.30 Uhr. Spieldauer: 70 Minuten ohne Pause.



**Ganz nah und doch so fern:** Die strenge Mutter (Inna Müller/ r.) sperrt ihre Tochter Maria (Anja Schünemann) in ein Gefängnis aus Unmündigkeit und Unterdrückung. FOTO: DIETMAR GRÖBING